Ein

Mann von Bedeutung.

Von Anthony Hope.

(4. Fortsetzung.)

Als ich auf der Bank anlangte, schickte ich kurze Antworten auf meine Briefe ab, und jede dieser Antworten hatte im Wesentlichen denselben Inhalt, nämlich, daß ich zur bestimmten Zeit im Officiercasino in der Kaserne sein würde. Ich will den Leser nicht mit Mittheilung der verschiedenen Verkleidungen lästig fallen, worin ich diese wichtige Mittheilung hüllte. Darauf hatte ich einen heftigen Zusammenstoß mit Jones. Das Geschäft ging flau, und Jones war von einem sündhaften Verlangen erfüllt, die sich dadurch bietende Gelegenheit zu benützen, eine gründliche Feststellung unseres Cassenbestandes vorzunehmen. Die Hartnäckigkeit, mit der ich darauf bestand, es sei nicht die dazu übliche Zeit, war ihm unverständlich, und ich fürchtete schon, zu der Erklärung gezwungen zu werden, nur über meine Leiche komme er an den Geldschrank. Endlich aber gelang es mir, ihn dadurch abzulenken, daß ich ihn überredete, mit Mrs. Jones eine Landpartie zu machen, und so in Frieden gelassen, beschäftigte ich mich mit den letzten Vorbereitungen. Ich verbrannte viele Briefe und schrieb einen rührenden Abschiedsgruß an meinen Vater, in dem ich unter dem Schleier großmüthiger Verzeihung die Gelegenheit benützte, ihm klar zu machen, wie sehr sein thörichtes Verhalten die Schwierigkeiten seines getreuen Sohnes vermehrt habe. Ein Testament machte ich nicht, weil die Unklugheit, eine solche Urkunde durch Zeugen bekräftigen zu lassen, doch zu klar am Tage lag. Dann verbrachte ich eine Stunde fieberhafter Erregung damit, Schüsse aus meinem ungeladenen Revolver abzugeben, um mich zu überzeugen, ob das Ding in gehöriger Ordnung sei. Endlich um fünf Uhr schloß ich die Bank, begab mich nach der Piazza, wo ich ein leichtes Mahl einnahm und in toller Hast eine Cigarre nach der andern rauchte, bis die Zeit gekommen waren, mich zu dem Festessen anzukleiden, und nie im Leben war ich froher, als da der Augenblick zum Handeln endlich da war. Während ich mit dem Anziehen beschäftigt war, wobei ich jedes Kleidungsstück liebevoll zögernd mit dem Gefühl betrachtete, daß ich es vielleicht nie wieder anlegen oder wieder ausziehen werde, erhielt ich eine zweite Mittheilung vom Oberst. Sie wurde von einem Boten auf schäumendem Pferde überbracht, der vor meine Thüre gesprengt kam. Ich kannte den Reiter von Ansehen sehr wohl, es war der Kammerdiener des Obersten. Mein Herz stand still, als ich ihm den Brief abnahm — denn ich war selbst die Treppe hinabgeeilt. Der Kerl war augenscheinlich in unser Geheimniß eingeweiht, denn er grinste nervös, als er mir das Papier übergab.

„Ich sollte so rasch als möglich reiten," sagte er, „und den Brief vernichten, wenn mir Jemand zu nahe käme."

Ich nickte und erbrach das Schreiben. Es lautete: „C. ist gegen sechs Uhr Abends ausgekniffen. Man glaubt, daß er auf sein Gut gegangen sei. Er hat Verdacht. Wenn Sie ihn sehen, schießen Sie ihn auf der Stelle nieder."

Ich wandte mich an den Boten.

„Hatte Mr. Carr ein Pferd?" fragte ich.

„Nein, er ist zu Fuß fortgegangen."

„Aber auf seinem Gut hat er Pferde?"

„Nein, der Herr Oberst hat sie alle geliehen."

„Weshalb glauben Sie, daß er dorthin gegangen ist?"

„Die Straße nach Whittingham konnte er nicht einschlagen, die wird bewacht."

Es war immer noch Hoffnung vorhanden. Die Entfernung vom Gut des Obersten nach dem Johnnys betrug auf dem Landweg zehn Meilen, und die von Johnnys Besitzung nach Whittingham sechs. Der Mann errieth meine Gedanken.

„Schnell kann er nicht vorwärts, Herr, er ist am Bein verwundet. Wenn er zunächst nach Hause geht, was er jedenfalls thun wird, da er nicht weiß, daß alle seine Pferde abgeholt sind, kann er frühestens um elf Uhr hier eintreffen."

„Wie kam es, daß er verwundet worden ist?" fragte ich. „Erzählen Sie mir, was ihm der Herr Oberst gethan hat, fassen Sie sich aber kurz."

„Zu Befehl, Herr. Der Herr Oberst hat uns gesagt, Mr. Carr solle die Nacht über auf dem Gute bleiben, er dürfe es lebendig nicht verlassen, sagten der Herr Oberst. Bis gestern verlief alles ganz gut und freundschaftlich. Mr. Carr war nicht ganz wohl, und die Arznei, die der Herr Oberst ihm gaben, schien ihm nicht zu helfen — ganz im Gegentheil. Gestern Nachmittag aber wurde er rappelköpfisch und erklärte, er wolle gehen, krank oder gesund. Er stand also auf und kleidete sich an. Wir hatten ihm alle Waffen fortgenommen, und als er herunterkam und nach seinem Pferd verlangte, sagten wir ihm, er könne nicht fort. Er sagte weiter nichts, als „Macht, daß ihr aus dem Wege kommt," und ging auf die Hausthüre los. Ich kann Ihnen sagen, Herr, wir waren sehr in Verlegenheit. Wir mochten nicht auf ihn schießen, wie er so dastand, und ich glaube, wir hätten ihn vorbeigelassen, aber gerade als er die Thür erreicht hatte, kamen der Herr Oberst dazu. „Holla, Johnny!" sagte er, „was soll das?" „Sie haben eine Teufelei im Werke," entgegnete Mr. Carr. „Ich glaube, Sie haben mir etwas eingegeben. Aus dem Weg, McGregor, oder ich zerschmettere Ihnen den Schädel." „Wo wollen Sie denn hin?" fragte der Herr Oberst. „Nach Whittingham zum Präsidenten," antwortete er. „Heute nicht," antwortete der Herr Oberst. „Kommen Sie her, Johnny, seien Sie verständig. Morgen werden Sie wieder ganz wohl sein." „Oberst McGregor," erwiderte er, „ich bin unbewaffnet und Sie haben einen Revolver. Sie können mich über den Haufen schießen, wenn Sie wollen, aber wenn Sie das nicht thun, gehe ich fort. Sie haben mir irgend einen Streich gespielt, und bei Gott, Sie sollen dafür büßen." Damit sprang er auf den Herrn Oberst los. Dieser aber trat zur Seite und ließ ihn vorbei. Dann ging er hinter ihm her an die Thür, wartete bis er etwa fünfzehn Schritte gemacht hatte, hob dann seinen Revolver so kaltblütig wie möglich und schoß ihn ganz ruhig in's rechte Bein. Mr. Carr machte einen Purzelbaum und lag eine Minute oder so was laut fluchend da, und dann wurde er ohnmächtig. „Lest ihn auf, verbindet seine Wunde und legt ihn in's Bett," befahlen der Herr Oberst. „Es ist nur eine Fleischwunde, Herr, und wir machten's ihm ganz behaglich, und da lag er die ganze Nacht."

„Und wie ist er heute fortgekommen?"

„Wir waren alle fort — auf Mrs. Carrs Gut, um seine Pferde zu borgen." — Hier grinste der Kerl wieder. — „Als wir die Pferde hatten, ritten wir um die Stadt herum und kamen zwischen hier und unserem Gute wieder auf die Straße. Wir hatten zehn Pferde und ritten dorthin, um den zehn Mann, die die Straße abpatrouilliren, frische Pferde zu bringen. Von denen hörten wir, daß Niemand die Straße passirt habe. Als wir nach Haus kamen, war er seit zwei Stunden fort."

„Aber wie hat er das fertig gebracht?"

„Ein Frauenzimmer, Herr," entgegnete mein Krieger mit erhabener Verachtung. „Gab ihr einen Schmatz und zehn Dollars, daß sie die Hausthür aufschloß, und futsch war er! In den Stall zu gehen, um sich ein Pferd zu holen, konnte er nicht wagen. Er war also genöthigt, auf seinem angeschossenen Bein fortzuhumpeln."

„Armer alter Johnny," sagte ich. „Sie sind ihm nicht gefolgt?"

„Keine Zeit, Herr. Wir durften die Pferde nicht anstrengen. Außerdem, wenn er glücklich nach Haus gekommen war, dann hatte er dort ein Dutzend Leute, und die hätten uns die ganze Nacht zu schaffen gemacht. Aber ich muß fort, Herr. Haben Sie eine Antwort für den Herrn Oberst? Er wird um elf Uhr vor dem Goldenen Haus sein, und wenn Mr. Carr später eintrifft, wird er nicht hineinkommen."

„Sagen Sie ihm nur, er könne sich auf mich verlassen," antwortete ich. Aber trotzdem dachte ich nicht daran, Johnny ohne weiteres niederzuschießen, wenn ich ihn sähe. So machte ich mich höchst beunruhigt auf den Weg nach der Kaserne, mir den Kopf zerbrechend, wann Johnny wohl in Whittingham eintreffen und ob er wohl dem Oberst vor dem Goldenen Haus in die Hände fallen werde. Eine sehr unangenehme Wahrscheinlichkeit war es mir, wie mir schien, daß er kommen und mir die Stimmung verderben werde. Kam er zuerst dort an, dann würde die Verschwörung wahrscheinlich schon sehr früh auf meine schätzbare Wirkung verzichten müssen. Was aus mir werden sollte, war mir schleierhaft. Als ich aber meinen Ueberrock im Vorzimmer ablegte, bückte ich mich und untersuchte noch einmal meinen Revolver.

9. Capitel.

Das Festessen an jenem Abend werde ich nie vergessen, so lange ich lebe. Schon lediglich als gesellschaftliche Vereinigung betrachtet, würde es erinnernswerth genug sein, denn niemals vorher oder nachher habe ich mit zehn fragwürdigeren Gesellen zu Tisch gesessen, als es meine Wirthe waren. Die Officiere der Armee von Aureataland waren eine sehr gemischte Gesellschaft — zwei oder drei Spanisch-Amerikaner, drei oder vier Brasilianer und der Rest Nordamerikaner von der Sorte, worauf ihre Landsleute am wenigsten stolz sind. Wenn wirklich ein ehrlicher Kerl darunter war, dann gab er sich die größte Mühe, seinen Anspruch auf diese Auszeichnung sorgfältig zu verbergen, ganz bestimmt aber weiß ich, daß kein einziger nüchterner darunter war. Die Menge der Flüssigkeiten (aber kein Wasser), die vertilgt wurde, war unglaublich, und ich sah mit einer sündhaften Freude, wie Mann für Mann sich in einen Zustand versetzte, der ihn zu einer, wie es die Diplomaten nennen, „quantite negligeable" machte. Die Unterhaltung bedurfte aller Nachsicht, die die Gelegenheit bot, und die Witze, die gerissen wurden, wären selbst für eine gemeine Schnapskneipe ungewöhnlich roh gewesen. Alles dies wäre meinem Gedächtniß entschwunden oder hätte sich mit meinen allgemeinen Erinnerungen an Aureataland zu einem harmonisch abgetönten Bild vereinigt, hätte nicht die eigenthümliche Lage, in der ich mich befand, mir eine besondere Schärfe der Wahrnehmung verliehen. Zwischen dieser Bande betrunkener Zecher saß ich wachsam, ruhelos und ungeduldig, und that so, als ob ich der Rädelsführer ihrer ausschweifenden Lustigkeit wäre, während ich in Wahrheit nüchtern, gesammelt und bis in die Fingerspitzen wachsam war. Sorgsam beobachtete ich ihr Benehmen und ihren Ausdruck. Ich brachte das Gespräch auf den Präsidenten und jubelte innerlich, als ich offenes Murren und versteckte Drohungen über seine niederträchtige Undankbarkeit gegen die Männer hervorlockte, die die Stützen seiner Macht waren. Seit sechs Monaten hatten sie keinen Gehalt bekommen und waren zu jeder Schandthat reif. Mehr als einmal trat die Versuchung an mich heran, dem Oberst zuvorzukommen und die Revolution auf eigene Hand zu beginnen; nur die Unmöglichkeit, ihnen Ueberredungsmittel vor Augen zu stellen, die Eindruck auf sie machen würden, hielt mich zurück.

Die elfte Stunde war gekommen und vergangen. Der älteste Hauptmann hatte die Gesundheit des Präsidenten ausgebracht. Sie war mit verdrossenem Schweigen aufgenommen worden, und ich war der einzige unter den Anwesenden gewesen, der sie durch Erheben von seinem Sitze geehrt hatte.

Der Major hatte die Armee leben lassen, und sie hatte einen tiefen Trunk auf ihr eigenes edles Ich gethan. Ein junger Mensch mit schwachem Ausdruck und etwas wackelig auf den Beinen hatte ein Hoch „auf den Handel von Aureataland, womit der Name Mr. Jack Martins unauflöslich verknüpft ist," in sehr überschwänglichen, aber etwas zusammenhanglosen Redensarten ausgebracht, und dann erhob ich mich, um zu antworten. O, diese Rede! In Bezug auf Weitschweifigkeit, Wiederholungen und reinen Blödsinn hat sie wohl nie ihresgleichen gefunden. Unverdrossen redete ich d'rauf los, nur unterbrochen von Rufen nach mehr Wein. Je länger ich redete, um so geringer wurde die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer. Mitternacht war vorüber. Der Strom meiner Beredsamkeit rieselte dünner und dünner, und noch war draußen nichts zu hören. Um zwölf Uhr fünfzehn Minuten fing ich an, den Schluß meiner Rede einzuleiten. Kaum hatte ich damit begonnen, als einer der jüngeren Herren in leisem Ton einen Gassenhauer anstimmte. Einer nach dem andern fiel ein, bis die schwellende Fluth der Stimmen meine herrlichen Perioden übertönte. Wohl oder übel hielt ich inne. Sie standen jetzt alle auf ihren Füßen. Wollten Sie aufbrechen? In Verzweiflung über den Gedanken erhob ich meine Stimme laut und klar (die einzige klare Stimme im Zimmer) und stimmte bei der schamlosesten Strophe dieses schamlosen Liedes in den Gesang mit ein. Die Hände meiner Nachbarn ergreifend, fing ich an langsam um den Tisch herumzugehen. Das war ein glücklicher Gedanke! Alle folgten der Bewegung und die ganze Gesellschaft, die Stühle mit den Füßen umstoßend, tanzte mit schwerfälligen Schritten um die „debris" von leeren Flaschen und Cigarrenasche.

Das Zimmer war von dickem Rauch und Weindünsten erfüllt. Mechanisch stimmte ich den Chor an, während ich mit äußerster Nervenspannung auf ein von außen kommendes Geräusch lauschte. Die Bewegung machte mich schwindlig, und erschöpft von der Ueberanstrengung meiner Nerven, fühlte ich, daß ich in wenigen Minuten an der Grenze meiner Kraft angelangt sein würde, als ich endlich ein lautes Gebrüll und das Durcheinanderschreien vieler Stimmen hörte.

„Was ist das?" rief der Major in heiserem Ton und blieb stehen.

Ich ließ seine Hand fallen und ergriff meinen Revolver.

„Ein Streit von Betrunkenen in der Kaserne, Major," sagte ich. „Kümmern Sie sich nicht darum!"

„Ich muß gehen," entgegnete er. „Charakter — Aureataland — Armee — auf dem Spiel."

„Ein Esel nennt den andern Langohr, was, Major?" rief ich.

„Herrrr! Was meinen Sie?" stammelte er. „Lassen Sie mich gehen."

„Nicht von der Stelle, oder ich schieße, Major!" schrie ich, meine Waffe hervorziehend. Nie im Leben habe ich größere Ueberraschung auf einem menschlichen Antlitz gesehen. Er fluchte laut und dann rief er: „Hier, haltet ihn — er ist toll — er will schießen."

Die Umstehenden stießen ein brüllendes Gelächter aus, denn das, was sie für einen Scherz von mir hielten, machte ihnen ungeheuren Spaß.

„Recht so, Martin," rief einer. „Bringen Sie ihn zur Ruhe, wir gehen noch lange nicht nach Haus."

Der Major wandte sich nach dem Fenster. Es war Mondschein, und als ich mit ihm hinausblickte, sah ich, daß der ganze Hof voll Soldaten war. Wer befehligte sie? Die Antwort auf diese Frage war für mich von der größten Wichtigkeit.

Der Anblick ernüchterte den Major etwas.

„Meuterei!" rief er. „Die Soldaten haben sich erhoben!"

„Gehen Sie zu Bett!" entgegnete der jüngste Fähnrich.

„Seht doch aus dem Fenster!" schrie der Major.

Sie stolperten alle nach den Fenstern. Als die Soldaten sie erblickten, erhoben sie ein lautes Geschrei. Ob es eine Begrüßung oder eine Drohung war, konnte ich nicht unterscheiden. Sie nahmen es für's letztere und eilten der Thür zu.

„Halt!" schrie ich. „Den ersten, der die Thür öffnet, schießen ich über den Haufen."

Ueberrascht wandten sie sich gegen mich; ich stand ihnen gegenüber, den Revolver in der Hand. Nur einen Augenblick zögerten sie, dann stürzten sie auf mich los. Ich feuerte, fehlte aber. Dann hatte ich ein unbestimmtes Bild, als ob eine Flasche hoch geschwungen würde, eine Sekunde später traf mich das Geschoß vor die Brust, und ich taumelte gegen die Wand. Als ich sank, entfiel die Waffe meiner Hand, und sie stürzten über mich her. Schon glaubte ich, alles sei vorüber, aber als sie in der Tollheit des Rausches und der Wuth hin und her wogten, sah ich, zwischen ihnen hindurchblickend, wie sich die Thür öffnete und ein Haufen Menschen hereindrang. Wer stand an ihrer Spitze? Gott sei Dank, es war der Oberst und seine Stimme erhob sich über den Tumult: „Ruhe! meine Herren, Ruhe! Jeder nimmt seinen Mann auf's Korn und zwei von euch bringen Mr. Martin hierher," fügte er, zu seinen Leuten gewandt, hinzu.

Ich war gerettet. Um zu erklären, wie das gekommen war, muß ich erzählen, was sich im Goldenen Haus bei dem nächtlichen Ueberfall zugetragen hatte.

10. Capitel.

Es ist eine traurige Nothwendigkeit, die uns zwingt, die Schwächen unserer Nebenmenschen ausfindig zu machen und daraus Nutzen zu ziehen. Ich bin nicht Philosoph genug, um sagen zu können, ob diese Lebensregel ihre Berechtigung aus ihrer allgemeinen Verbreitung herleitet, aber wenn es auf ihre Anwendung ankam, habe ich niemals gezögert, mich mit den Menschen, mit denen ich zu thun hatte, auf dieselbe Höhe sittlicher Anschauung zu stellen. Es mag wohl gelegentlich auch einmal vorgekommen sein, daß ich es der anderen Seite überließ, diese Anpassung vorzunehmen, und es ist mir kein Fall erinnerlich, wo dies nicht geschehen wäre. Ich fühlte demnach sehr geringe Bedenken den einen entdeckbaren schwachen Punkt in der Rüstung unseres furchtbaren Gegners, Seiner Excellenz des Präsidenten von Aureataland, auszunützen. Das Auge des Lesers hat ohne Zweifel die Spalte im Panzer des großen Mannes, gegen die wir unsere Pfeile richteten, schon herausgefunden. Als Liebhaber war mir die Verwendung der Signorina zu diesem Zweck sehr unerwünscht, als Politiker war ich stolz auf die List, als Mensch sah ich ein, was wir alle nur zu bereitwillig einsehen, daß es nicht meine Sache war, mich zu weigern, mit den Werkzeugen zu arbeiten, die anscheinend in meine Hand gegeben waren.

Was immer auch das Urtheil der Moralisten über unsern Plan sein mag, der Erfolg bewies, daß er weise war. Der Präsident hatte keine Ursache, eine Falle zu argwöhnen, als verständiger Mann entschloß er sich also, den Abend lieber mit der Signorina, als mit seinen tapferen Officiern zu verleben. Mit ebenso gutem Geschmack richtete er es so ein, daß er ihn im tete-a-tete mit ihr verbrachte, als sie ihm die Gelegenheit dazu bot. In unseren späteren Unterhaltungen über diese Ereignisse war die Signorina nicht sehr mittheilsam darüber, wie die ersten Stunden des Abends hingegangen waren. Sie zog es vor, ihre Erzählung mit dem Zeitpunkt zu beginnen, wo ihr trauliches Beisammensein gestört worden war. Da ich für diesen Abschnitt meiner Erzählung auf die Mittheilungen der Signorina und des Obersten angewiesen bin, sehe ich mich gezwungen, von demselben Zeitpunkte zu beginnen. Danach scheint es, daß einige Minuten nach elf, als der Präsident friedlich eine Cigarre rauchte und der Unterhaltung seiner schönen Besucherin lauschte, die er durch einige beunruhigende Bemerkungen über ihre Nachdenklichkeit und Schweigsamkeit zu einer erkünstelten Lebhaftigkeit aufgestachelt hatte, ein lautes Klopfen an der Hausthür an sein Ohr schlug. Das Mahl war in einem kleinen Zimmer an der Rückseite des Hauses hergerichtet, und der Präsident konnte den Klopfenden nicht sehen, ohne auf die Veranda, die rings um das Haus lief, zu treten und nach der Vorderseite zu gehen. Als das Klopfen gehört wurde, fuhr die Signorina in die Höhe.

„Bitte, beunruhigen Sie sich nicht," sagte der Präsident höflich. „Ich habe strengsten Befehl gegeben, daß ich heute Abend für Niemand sichtbar bin, aber ich dachte, es könnte vielleicht Johnny Carr sein. Ich möchte ihn gern einen Augenblick sprechen und will eben 'mal herumgehen und sehen, ob er's ist."

Während er sprach, wurde ein bescheidenes Klopfen an der Zimmerthür hörbar.

„Was gibt's?" fragte der Präsident.

„Mr. Carr ist an der Hausthür und wünscht Ew. Excellenz dringend zu sprechen. Eine eilige Sache, sagte er."

„Sagen Sie ihm, ich würde gleich nach vorn kommen und auf der Veranda mit ihm sprechen," erwiderte der Präsident.

Er ging nach dem Fenster und öffnete es, um herauszutreten.

Was nun weiter folgte, will ich in den Worten der Signorina erzählen: „Gerade in diesem Augenblicke hörten wir den Hufschlag vieler heransprengender Reiter. Der Präsident blieb stehen.

„Holla! Was ist das?" sagte er.

„Dann erscholl ein Geschrei, eine Salve krachte, und ich hörte die Stimme des Obersten: „Nieder mit euren Waffen", schrie er, „nieder, sag' ich, oder ihr seid des Todes!"

„Der Präsident eilte durch's Zimmer nach seinem Schreibtisch, nahm seinen Revolver, ging nach dem Fenster zurück, trat hinaus und verschwand, ohne ein Wort zu reden. Ich konnte nicht einmal den Schall seiner Schritte auf der Veranda hören.

„Nun vernehme ich noch einen Schuß — dann das Trampeln vieler Menschen vor der Thür, der Oberst stürzt herein, mit gezogenem Säbel, den Revolver in der andern Hand, gefolgt von zehn oder zwölf Männern.

„Erschreckt lief ich auf ihn zu.

„Ist jemand verwundet?" rief ich.

„Er hörte nicht auf mich.

„Wo steckt er?" fragte er hastig.

„Ich zeigte nach der Veranda und ächzte: „Dort ist er hinaus." Dann wandte ich mich an einen der Männer.

„Ist jemand verwundet?" fragte ich noch einmal.

„Nur Mr. Carr," erwiderte er. „Die andern waren ein gut Theil zu vorsichtig."

„Ist er todt?"

„Todt ist er, glaube ich, nicht," entgegnete er. „Er hat aber tüchtig etwas abgekriegt."

„Als ich mich wieder umwandte, sah ich den Präsidenten vollkommen ruhig im Fenster stehen. Kaum erblickte ihn der Oberst, als er seinen Revolver hob.

„Ergeben Sie sich, General Whittingham!" sagte er. „Wir sind zwölf gegen einen."

„Während er sprach, richteten sämmtliche Leute ihre Waffen auf den Präsidenten. Dieser stand den zwölf Revolvern gegenüber; sein eigener hing lose in seiner Hand.

„Theatralischer Heldenmuth ist nicht nach meinem Geschmack, McGregor," sagte er mit einem bitteren Lächeln, „dies ist wohl ein Volksaufstand — das heißt, Sie haben meine Leute erkauft, meinen besten Freund gemordet und mich durch die Liebeskünste dieser —"

„Ich konnte das Wort, das ihm auf den Lippen schwebte, nicht ertragen. Laut aufschluchzend sank ich auf das Sofa und verbarg mein Gesicht.

„Nun, wir wollen nicht hart sein," fuhr er milde fort. „Wir alle sind so, wie uns Gott gemacht hat. Ich ergebe mich," und seine Waffe auf den Boden werfend, fragte er: „Haben Sie Carr getödtet?"

„Ich weiß nicht," antwortete der Oberst in einem Ton, aus dem klar herauszuhören war, daß ihm verzweifelt wenig daran lag.

„Sie waren es wahrscheinlich, der ihn niedergeschossen hat?"

„Der Oberst nickte.

„Der Präsident gähnte und sah nach der Uhr.

„Da ich in den Vorgängen dieser Nacht keine Rolle weiter spiele," sagte er, „wird es mir wohl gestattet sein, zu Bett zu gehen?"

„Wo ist das Schlafzimmer?" fragte der Oberst kurz.

„Dort," entgegnete der Präsident, auf die Thür zeigend, die der, durch welche der Oberst eingetreten war, gerade gegenüberlag.

„Mit Erlaubniß," sagte er und trat ein, ohne Zweifel, um nachzusehen, ob das Schlafzimmer noch einen anderen Ausgang hatte.

„Meine Leute bleiben hier," fuhr er fort, als er gleich wieder zurückkehrte, „und Sie müssen die Thür offen lassen."

„Ich habe nichts dawider," antwortete der Präsident. „Sie werden ohne Zweifel mein Schamgefühl achten!"

„Zwei von euch bleiben hier im Zimmer, zwei halten Wache auf der Veranda, der eine an diesem, der andere am Schlafzimmerfenster. Drei weitere Posten werde ich draußen aufstellen. General Whittingham darf dies Zimmer nicht verlassen. Wenn ihr hört oder seht, daß da drinnen etwas Unrechtes vorgeht, tretet ihr ein und verhindert es nöthigenfalls mit Gewalt, im Uebrigen behandelt ihr ihn mit Achtung."

„Danke für Ihre Höflichkeit," sagte der Präsident, „ebenso für die in diesen Vorsichtsmaßregeln zum Ausdruck kommende Schmeichelei. Es ist wohl die Angelegenheit der Staatsschuld, die Ihre Vaterlandsliebe zum Aufstand getrieben hat?"

„Ich sehe nicht ein, was es nützen kann, in diesem Augenblick Staatsangelegenheiten mit Ihnen zu besprechen," erwiderte der Oberst, „und meine Gegenwart ist an einem andern Ort nothwendig. Ich bedaure, daß ich Ihnen die Gesellschaft dieser Leute nicht ersparen kann, Ihr Ehrenwort würde mir keine ausreichende Gewähr bieten!"

„Der Präsident schien durch diese Beleidigung nicht verletzt zu sein.

„Ich habe es Ihnen noch gar nicht angeboten," sagte er einfach. „Handeln Sie nur ganz nach eigenem Ermessen, indessen brauche ich Sie wohl nicht länger aufzuhalten, Herr Oberst?"

„Der Oberst antwortete ihm nicht, sondern wandte sich mir zu.

„Signorina Nugent," sagte er, „wir warten nur auf Sie, und die Zeit ist kostbar."

„Ich werde Ihnen im Augenblick folgen," entgegnete ich, den Kopf noch immer in den Kissen vergraben.

„Nein, kommen Sie jetzt."

„Aufblickend gewahrte ich ein Lächeln im Angesicht des Präsidenten. Während ich mich unwillig zögernd erhob, stand auch er von dem Stuhl auf, worauf er sich geworfen hatte, und hielt mich mit einer Handbewegung auf. Ich hatte furchtbar Angst, er werde mir harte Worte sagen, allein seine Stimme drückte nur eine Art belustigten Mitleids aus.

„Also das Geld war es, Signorina?" sagte er. „Junge Leute und schöne Leute sollten niemals geldgierig sein. Armes Kind! Für Dich wäre es auch besser, wenn Du zu mir gehalten hättest."

„Ich antwortete nichts, sondern ging mit dem Oberst hinaus, während er sich wieder auf den Stuhl setzte und anscheinend belustigt die beiden Schildwachen, die drohend an der Thür standen, betrachtete. Der Oberst trieb mich zur Eile an.

„Wir müssen nach der Kaserne reiten," sagte er. „Wenn die Neuigkeit dort vor uns ankommt, kann die Geschichte schief gehen. Sie gehen nach Haus, Ihr Werk ist gethan."

„Sie stiegen wieder zu Pferde, ritten fort und ließen mich auf der Straße stehen. Abgesehen davon, daß die Thür schief in ihren Angeln hing, und von einem oder zwei Tropfen Blut auf der Schwelle, wo sie den armen Johnny Carr zusammengeschossen hatten, war keine Spur eines stattgehabten Kampfes zu bemerken. Ich ging ohne Aufenthalt nach Haus, und was in den nächsten Stunden im Goldenen Haus vorgefallen ist, weiß ich nicht und kann es unter den Verhältnissen, in denen ich den Präsidenten dort zurückließ, nicht erklären. Ich ging nach Haus und weinte, bis ich glaubte, das Herz solle mir brechen."

Soweit die Signorina. Ich muß die Aufmerksamkeit des Lesers ganz besonders auf die letzten Zeilen ihrer Erzählung richten. Bevor ich aber das sehr überraschende Ereigniß mittheile, worauf sie hinweisen, ist es nothwendig, nach der Kaserne zurückzukehren, wo, wie man sich entsinnen wird, die Sache an einem ziemlich bedenklichen Wendepunkt angelangt war. Als die Officiere ihr Speisezimmer plötzlich von bewaffneten Soldaten erfüllt sahen und den beunruhigenden Befehl des Obersten hörten, lenkte das ihre Aufmerksamkeit vollständig von mir ab. Sie drängten sich auf der einen Seite des Tisches zusammen, dem Oberst und seinen Leuten, die auf der andern standen, gegenüber. Unterstützt von den beiden mir zu Hilfe geschickten Leuten ergriff ich die Gelegenheit, mich durchzudrängen und meinen Platz an der Seite meines Führers einzunehmen. Nach einer augenblicklichen Pause begann der Oberst: „Das letzte, was wir wünschen, meine Herren, ist, daß wir gezwungen werden, zur Gewalt unsere Zuflucht zu nehmen. Allein die Zeit zu Erklärungen ist kurz. Das Volk von Aureataland hat sich endlich wider die Tyranney erhoben, die es so lange ertragen hat. General Whittingham hat die Sache der Freiheit vertreten. Er hat seine Stellung unter dem Banner der Freiheit errungen, er hat sie benützt, um die Freiheit zu vernichten. Die Stimme des Volkes hat ihn seines hohen Amtes verlustig erklärt. In meine Hand hat das Volk das Schwert der Rache gelegt. Gestärkt durch diesen erhabenen Auftrag habe ich mich an die Armee gewandt. Die Armee hat bewiesen, daß sie ihren Ueberlieferungen treu ist — treu ihrer Eigenschaft als Schützerin, nicht Bedrückerin des Volkes. Meine Herren, wollen Sie, die Sie die Führer der Armee sind, die Ihnen gebührenden Plätze einnehmen?"

Keine Antwort folgte auf diese rührende Ansprache. Er trat ihnen einen Schritt näher und fuhr fort: „Einen Mittelweg gibt es nicht, entweder seid ihr Freunde des Vaterlandes, oder Verräther, Freunde der Freiheit oder Freunde der Tyrannei. Hier stehe ich und biete euch entweder den Tod der Verräther, oder, wenn ihr es vorzieht, Leben, Ehre und die Befriedigung aller eurer gerechten Ansprüche. Mißtraut ihr dem Volke? Ich, als sein Vertreter, biete euch hier alles, was das Volk euch rechtmäßig schuldet — Schulden, die schon längst getilgt worden wären, wenn es die Geldgier jenes großen Verräthers nicht gehindert hätte."

Als er diese Worte sprach, nahm er einigen seiner Leute ein paar Säcke mit Geld ab und warf sie klirrend auf den Tisch.

Major de Chair sah erst die Geldsäcke an und dann seine Kameraden.

„Gott verhüte, daß wir uns der Sache der Freiheit versagen sollten," sagte er. „Nieder mit dem Tyrannen!"

Und das ganze Pack bellte im Chor mit.

„Dann, meine Herren, stellen Sie sich an die Spitze Ihrer Leute," fuhr der Oberst fort. Hierauf trat er an's Fenster und rief dem Haufen draußen zu: „Leute, eure edlen Officiere sind mit euch!"

Ein Hurrah war die Antwort. Ich wischte mir den Schweiß von der Stirn. „Gott sei Dank, daß das vorbei ist," sagte ich zu mir selbst.

Ich will den Leser nicht mit den weiteren Vorgängen ermüden. Es genügt, wenn ich sage, daß wir unser Heer ordneten und nach der Piazza marschirten. Die Nachricht hatte sich inzwischen verbreitet, und in der schwachen Morgendämmerung sahen wir, daß der Platz voll Menschen war — Männer, Weiber und Kinder. Als wir dort aufmarschirten, empfing uns ein Hurrah, kein sehr begeistertes, mehr ein besänftigendes, denn sie wußten noch nicht, was wir zunächst thun würden. Der Oberst hielt eine kurze Rede und sicherte ihnen Frieden, Sicherheit, Freiheit, Ueberfluß und alle Güter des Himmels zu. Mit einigen ernsten Worten warnte er sie vor „Verrath" und verkündete, daß jede Auflehnung gegen die provisorische Regierung sofort bestraft werden würde. Dann vertheilte er die einzelnen Compagnien seiner Armee an verschiedene Punkte zur Aufrechterhaltung der Ruhe.

„Nun, Martin," sagte er endlich, „wollen wir nach dem Goldenen Hause zurückkehren und den Kerl an einen sichern Ort bringen?"

„Ja," erwiderte ich, „und uns ein bischen nach dem Gelde umsehen." Denn in der allgemeinen Aufregung schien es beinahe so, als ob das Wichtigste von allem vergessen werden könnte.

(Fortsetzung folgt.)

— Gröbler: Was bedeutet denn der Buchstabe „G" auf Ihrem Locket, Mister O'Rourke? — O'Rourke: That means Gee—hovah!

— „Wie ich höre, hat der Erfinder jener Flugmaschine die Hoffnung, in derselben in höhere Regionen emporzusteigen, ganz aufgegeben." — „Weshalb denn?" — „O, die Gläubigen haben die Maschine mit Beschlag belegt."

— Besucherin: „Ist Frau Schnepperle zu Hause?" — Dienstmädchen: „Nee, Die is aus; Die hott heut' ihre freie Daag."

— Erstes Clubmitglied: „Hast schon gehört? Bannermann ist aus dem Club ausgestoßen worden." — Zweites Clubmitglied: „Warum denn?" — Erstes Clubmitglied: „Es hat sich eine bezahlte Schneiderrechnung bei ihm vorgefunden."

— Junge Dame (zu einer Freundin, die sich kürzlich verheirathet hat: Nun, ist Dein Gatte auch der Mann, den Du Dir erhofft hast? — Die Verheirathete: O gewiß! — Feiner Mann? Liebevoll? — Mehr als das, er ist ein wahres Muster von einem Gatten; auch redet er wie ein Buch. — Junge Dame: Na, warte nur, bis Du erst beim zweiten Bande angekommen sein wirst. Vielleicht wirst Du anderer Ansicht sein.

Links.

Als Junge hatte ich die Gewohnheit angenommen, bei verschiedenen Hantirungen die linke statt der rechten Hand zu gebrauchen. Nachbars Fritz war links, und da man bekanntlich in der Jugend alles gerne nachäfft, so hatte ich mir in den Kopf gesetzt, auch ein Linkser zu werden. Eines Tages ließ ich mir beikommen, links zu essen. Mein Vater sah mich groß an, da ich aber darin viel mehr eine Aufmunterung als einen Tadel erblickte, so ließ ich mich nicht stören und lachte sogar beim Weiteressen. „Du willst noch lachen, Bürschchen," rief mein Vater erbost, indem er mich auf die inkriminirte Hand schlug, daß die Gabel klirrend unter den Tisch fiel — ich will Dich lehren mit der linken Hand zu essen!"

Das Linksessen gewöhnte ich mir rasch wieder ab, aber der Fall kam mir nicht aus dem Gedächtniß. Immer wieder erinnerte ich mich seiner, wenn ich Jemand links hantiren sah, und ich dachte oft darüber nach, warum man denn eigentlich zu allen Dingen vorzugsweise die rechte Hand gebrauche. Daß der Ursprung in Kriegsgebräuchen liege, wie geltend gemacht worden ist, mag ja sein. Dies gab mir aber keine ausreichende Erklärung für die Verpönung des Gebrauches der linken Hand. Dieses Moment war es eben, das mein Nachdenken reizte. Durch das Studium des Volksaberglaubens wurde ich endlich auf Spuren geführt, die deutlich genug waren, um Schlüsse zu ziehen.

Im Volksglauben gehört die linke Hand — und damit überhaupt die linke Seite — zu den zauberkräftigen Dingen, während die rechte Hand (und die rechte Seite) nur ganz vereinzelt und gewissermaßen ergänzend oder nebensächlich in dieser Bedeutung vorkommt. Hier erscheint also die rechte Hand der linken entschieden untergeordnet, ganz im Gegensatz zu ihrer gewohnheitsmäßigen Geltung. Merkwürdigerweise erscheint aber auch die zauberkräftige Wirkung der linken Hand vorwiegend im helfenden Sinne, so daß mithin ein starker Grund zu ihrem vorzugsweisen Gebrauch anstatt zu ihrer Vernachlässigung vorgelegen hätte; also ein neues Räthsel! Die Erklärung werden wir geben, nachdem wir uns durch Vorführung von Beispielen mit dem betreffenden Aberglauben etwas näher bekannt gemacht haben.

Ein linker Strumpf oder Schuh, ein linker Maulwurfsfuß (man muß ihn selbst abgebissen haben), das linke Auge einer Fledermaus und so weiter sind förderlich zur Erfüllung von Wünschen. Wenn die Braut bei der Trauung ihren linken Fuß auf den rechten des Bräutigams setzt, so erhält sie das Regiment in der Ehe. Wenn man den linken Schuh in einen Wirbelwind wirft, so legt er sich (Wirbelwinde und so weiter werden nach dem Volksglauben durch Hexen erregt). Wenn man einer von der linken Seite kommenden Schafherde begegnet, so bedeutet es Glück. Umgekehrt ist es ein böses Zeichen, wenn ein Rabe von der linken Seite geflogen kommt, weil dann das Unheilvolle (der Rabe ist Teufelsthier, weil ursprünglich zu Wodan gehörig) überwiegt. Nasenbluten hört auf, wenn man den linken kleinen Finger mit einem wollenen Faden fest umwickelt. Harnbeschwerden heilt man durch einen Knoten im linken Hemdzipfel. Verläumder kann man strafen, wenn man beim Ohrenklingen in den linken Rock- (oder Schürzen-)zipfel oder in den linken Ellenbogen beißt. Der Biß trifft die Zunge des Verläumders. Hexen können sich nicht wehren, wenn man mit der linken Hand nach ihnen schlägt. Den sogenannten bösen Blick kann man unschädlich machen, wenn man, hinter die damit behaftete Person tretend, mit dem Zeigefinger der linken Hand winkt. Dagegen bringt es Verdruß oder verursacht Zank, wenn man morgens beim Aufstehen mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bette steigt. Auch bei Zauberhandlungen kommt der Gebrauch der linken Hand häufig vor. So muß die Wünschelruthe beim Abschneiden mit einem um die linke Hand gewundenen weißen Tuch angefaßt werden. Einen dienstbaren Geist erlangt man, wenn man das Ei von einer schwarzen Henne sieben Tage lang unter der linken Achsel trägt. Man macht sich unsichtbar, wenn man das linke Auge einer Fledermaus (oder deren Herz) in der Westentasche trägt. Sogar gegen die göttlichen Strafen des Meineides könne man sich sichern, heißt es, wenn man beim Schwören die linke Hand in die Seite stemme. Hierbei tritt das Element, das beim Aberglauben so häufig zum Vorschein kommt und das auch schon bei einigen der vorher erwähnten Beispiele hervorleuchtet, nämlich das Frevelhaft-Dämonische, grell zu Tage. Seinen Gipfel findet dieses Merkmal aber in dem Umstande, daß die Teufelsbündnisse des Mittelalters mit dem Blut des linken Zeigefingers unterschrieben wurden. In diesen Merkmalen, insbesondere den letzterwähnten, ist auch wohl der Hauptgrund der verrufenen Bedeutung zu suchen, die die Begriffe links und so weiter erhielt und sich in der Vernachlässigung der linken Hand bis heute geltend gemacht hat, während doch eigentlich eine Bevorzugung derselben gerechtfertigt wäre. Der Grund ist darin zu suchen, daß alles, was mit Zauberei zusammenhing, von der Kirche stets verfehmt wurde. Erscheint daher die Vernachlässigung der linken Hand und deren fernere Aufrechthaltung an sich schon als eine Thorheit, so wirkt sie auf der anderen Seite auch schädlich auf die körperliche Entwickelung ein. Der Sprachbegriff „linkisch" ist dafür ein redendes Zeugniß.